TAGUNGSBERICHTE

Die neue Überwachung Tagung des ZTG der TU Berlin und des Internationalen Theaterinstituts Berlin

Berlin, 30. November - 1. Dezember 2006

Bericht von Tanja Bernhardt, TU Berlin

1 Hintergrund und Fragestellung

„Schlafwandeln wir in eine Überwachungs-gesellschaft?“ Bei all der Perspektivenvielfalt war dies eine der gemeinsamen Sorgen und Anliegen der rund 100 Journalisten, Politiker, Juristen, Künstler und Wissenschaftler verschiedenster Fachrichtungen aus über 15 Ländern, die an der Tagung zur „New Surveillance“¹ teilnahmen. Organisiert vom Zentrum für Technik und Gesellschaft an der TU Berlin (ZTG) in Kooperation mit dem Internationalen Theaterinstitut in Berlin, sollte es bei dieser vielseitigen Konferenz vor allem um Forschungsmethoden gehen, sowie um eine wissenschaftlich und künstlerisch breit angelegte Diskussion darüber, wie neuen Überwachungstechnologien bzw. der Vernetzung und Integration bereits vorhandener Techniken von Seiten der Wissenschaft und Kunst sinnvoll zu begegnen sei.²

Die Einleitung des Bundesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit, Peter Schaar, war der Grundstein zweier Tage mit höchst unterschiedlichen Diskussionsthemen, nichtsdestotrotz stets die Frage umkreisend, wie die Veränderungen individueller und gesellschaftlicher Natur zu untersuchen und zu fassen seien, die durch neue Überwachungstechnologien bzw. ihre Vernetzung auftauchen. Die ganze Struktur der Tagung kann entsprechend in einem Einkreisen dieser Grundfrage gesehen werden (und nicht in klar voneinander abgetrennten Themenblöcken). Dies geschah unabhängig davon, ob es um Videoüberwachung, algorithmische Systeme, das Internet oder globale Überwachungsszenarios ging. Das „i-Tüpfelchen“ der Tagung war die gleichberechtigte Darstellung künstlerischer Zugriffe zum Thema; ungewohnte und erstaunliche

Einblicke in einer sonst von hochrangigen Wissenschaftlern geprägten Konferenz.

Spätestens seit den Ereignissen des 11. Septembers 2001 lässt sich übereinstimmend eine Zunahme an quantitativer wie qualitativer Überwachungstätigkeit verzeichnen. Nimmt man darüber hinaus noch zur Kenntnis, dass auch die Internationalität der auf verschiedenste Weise und zu vielfachen Anlässen prozessierten Datenströme ebenso signifikant zugenommen hat wie die Komplexität der dabei zum Einsatz kommenden Technologien (ganz zu schweigen von der Instrumentalisierung und Verwendung der Daten für politische Zwecke), dann bietet sich ein durchaus Besorgnis erregendes Bild. Erschreckend häufig, so musste festgestellt werden, bleibt als Handlungsoption nur eine nachträgliche Evaluation der Konsequenzen, eine Technikfolgenabschätzung ganz im Sinne eines „cultural lag“ und im besten Fall noch eine Minderung der negativen Aspekte.

Wie demgegenüber die Aufgaben und Möglichkeiten der Wissenschaft auch ganz andere, ‚aktivere‘ sein könnten, wurde in den verschiedenen Sessions der Tagung verhandelt. Dieser Bericht gibt allgemeine Eindrücke der sehr inspirierenden Konferenz wieder und geht im Folgenden auf einige ausgewählte Beiträge ein.

2 Die wissenschaftlichen Beiträge

Ein Beispiel für mögliche aktivere Aufgaben der Wissenschaft klang im Beitrag von Gerrit Hornung (Universität Kassel) mit dem Titel „Possibilities and Restraints of the Legal Assessment of New Surveillance Technologies“ an, in dem es um verfassungsverträgliche Technikgestaltung ging – ein vor allem juristisch getragenes Anliegen, um Gesetze nicht immer nachträglich dem Stand der Technik anpassen zu müssen, sondern „pro-aktiv“ an einer Allianz von Recht und Technik zugunsten der persönlichen Privatsphäre zu arbeiten.

Eine weitere Gelegenheit, den relativierenden Blick der Wissenschaft auf ein Gebiet zu lenken, das eine ausgesprochen emotionale Aufmerksamkeit erfahren hat, bot sich bei Martin Gill (University of Leicester). Er beforscht – übrigens bei weitem nicht als Einziger im Rahmen der Tagung – den Erfolg und Einsatz öffentlicher und halböffentlicher Videoüberwa-

chungssysteme und kommt dabei zu ganz unterhaltsamen, deren Seriosität jedoch keinen Abbruch tuenden Schlüssen. In seinem Vortrag „Empirical Evaluation of Different Surveillance Technologies“ fragte er, wie es sein könne, dass diese Form von Überwachung sich einerseits immer weiter ausbreite, wenn doch ihr Erfolg auf der anderen Seite ausgesprochen zweifelhaft sei. Ob es nun um das Sinken von Kriminalitätsraten, das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung oder die zahlreichen, von „professionellen“ Kaufhausdieben angeleiteten Möglichkeiten geht, wie auf erstaunlich simple Weise Überwachungssysteme von Kaufhäusern umgangen werden können (von Ablenkmanövern zu Flucht-, Leugnungs- und Streitstrategien...) – der Schluss lautete: „CCTV³ doesn't work, if it's not managed properly.“ Überwachungssysteme mögen also zwar gelegentlich versagen, ihre potenzielle Wirksamkeit in anderen Kontexten allerdings ist dabei nicht ausgeschlossen; von den Anwendern wird dies meist sogar überhaupt nicht in Frage gestellt.

Abgesehen von der vorausschauenden und der relativierenden Sichtweise wurde noch einem weiteren Aspekt wissenschaftlicher Herangehensweise Rechnung getragen – einem verstehenden, abstrakt-vernetzenden Zugang. Spannend hierbei war u. a. der Vortrag von Anke Hagemann (TU Berlin) über „Methods of Observation and Access Control in Football Stadia“, die eine architektonische Anordnung in den Blick nahm, deren Überwachungscharakter sich so offensichtlich wie offenbar notwendig darstellt: das Olympiastadion in Berlin. Sprechende Bilder und Interviews zeigten, dass es sich bei dieser ausgeklügelten Architektur der Massenkontrolle um weit mehr handeln kann als die Erfüllung reiner Sicherheitsanforderungen, sondern dass damit auch die Einteilung in ökonomische und soziale Gruppen, Zugangskontrollen, Individualisierung, Ausgrenzung, Privilegierung und nicht zuletzt das Anbieten spezieller Konsumangebote bewerkstelligt werden kann.

Auf derselben verstehenden Ebene vertrat Didier Bigo (Institut d'études politiques, Paris) in seinem Beitrag „Security, Exception, Ban and Surveillance“ die These, dass eine völlig neue Repressionspraxis auf der Basis von Möglichkeiten neuer Überwachungstechnologien auf globaler Ebene im Entstehen begriffen sei. Ein Vorgehen (vom Staat, Nachrichtendienst, von

der Polizei), wie im Film „Minority Report“⁴ dargestellt, würde, begünstigt von einer neuen Legitimationslogik, eine quasi astrologische Dimension wieder einführen. Die Rede ist von der Antwort auf eine Gefahr, die von politischer Seite bewusst u. a. als drohendes „Armageddon“ eingeordnet wird und nicht als „klassisches“ Gewaltphänomen betrachtet werden kann. Bei diesem Bedrohungsszenario bieten sich scheinbar objektive technische Lösungen an; es tun sich ohne Frage faszinierende Möglichkeiten auf, die in ihrer Düsternis und Verquickung mit Machtverhältnissen auch Wissenschaftler als Menschen nicht kalt lassen können: Indem massiv Daten verschiedenster Herkunft von unterschiedlichen Stellen eher wenig transparent gesammelt und vernetzt-integriert zur Auswertung bereitgelegt werden (data-mining), lautet die Vision, potenzielle Verbrechen/-er präventiv zu erkennen und dementsprechend schon im Vorfeld entgegenzuwirken. Ein höchst beunruhigendes Bild, wenn man den mangelnden Einfluss der Zivilgesellschaft und der (kritischen) Wissenschaft als wichtigem Teil davon auf diese Entwicklung bedenkt.

3 Die künstlerischen Beiträge

Ein ganz außergewöhnlicher Aspekt der Tagung, die ja kooperierend von einer wissenschaftlichen und einer künstlerischen Institution organisiert wurde, waren die künstlerischen Beiträge. Diese waren keineswegs als entspannendes Rahmenprogramm gedacht – entspannend konnten sie zwar auch sein, meistens allerdings waren sie eher aufregend als ersterer Qualität zugehörig. Dies verdeutlicht die provokative Anmerkung Gesa Ziemers zur Kontrolliertheit wissenschaftlicher Wissensproduktion und nicht zuletzt wissenschaftlicher Tagungen wie der beschriebenen. In ihrer gemeinsamen Arbeit mit Florian Malzacher (beide vom Festival „Steirischer Herbst“, Graz) wurde deutlich, was Wissenschaft und Kunst bei aller Unterschiedlichkeit auch verbindet: das Denken als Kreativität, als kreative Reflektion über die Welt in einem kontrollierten Rahmen, die ebenso kritisch darstellen und in Frage stellen kann. Besonders denkwürdig war folgende Begebenheit, die sich auf einem von ihnen organisierten künstlerischen Workshop in Graz zutrug: Von dem Vorhaben beseelt, eine Diskussionsrunde

von drei Dutzend Künstlern vor Publikum so zu gestalten, dass keiner von den Künstlern ausgeschlossen sein sollte, dass die Anordnung der Plätze auf der Bühne auch keinen höherwertigen oder nachteiligeren Standort kennen sollte, einigte man sich letztlich auf eine für das Publikum absurde, weil ironischerweise völlig vom Geschehen auf der Bühne exkludierende Konzeption: Man bildete einen Kreis, und auch auf Mikrofone wurde verzichtet, da sie ja eine besondere Stellung des jeweiligen Sprechers implizierten. Es muss also auch die Frage erlaubt sein, wie viel Rahmung, wie viel Kontrolle notwendig ist, um bestimmte (künstlerische) Prozesse überhaupt erst handhabbar zu machen.

Den für eine außergewöhnliche Konferenz angemessenen Abschluss bildeten die Arbeiten von Jill Magid, einer New Yorker Künstlerin, die „vermutlich leider nicht durch die Ethikkommissionen gekommen wäre, die zur Bewilligung wissenschaftlicher Projekte zur New Surveillance durchlaufen werden müssen“, wie ein Konferenzteilnehmer bemerkte. Ob es um die Thematisierung von (Un-)Sichtbarkeit oder den spielerischen, zweckentfremdenden Umgang mit Überwachungsmaßnahmen ging – die Kreativität beispielsweise von „enemy-relationships“ der Überwachten mit dem Überwacher konnte mit Sicherheit nicht nur einige Denkblockaden lösen, sondern auch Anregungen geben, deren Originalität und kluge Ironie gedanklich weiterwirken werden und in ihrer Folgerichtigkeit und Durchdachtheit wissenschaftlichen Forschungsprojekten mindestens ebenbürtig sind.

4 Fazit

Beim Kernthema der Konferenz, den verschiedenen methodischen Ansätzen, konnte naturgemäß kein letzter und allgemein gültiger Konsens hergestellt werden. Ob es um die Frage ging, was denn überhaupt eine gute Forschungsfrage, welches das lohnenswerteste Studienobjekt sei oder gar um die Ansichten darüber, was überhaupt unter „guter Wissenschaft“ zu verstehen sei – die eigentlichen Erkenntnisse lagen woanders. Die als „New Surveillance“ bezeichneten Phänomene sind weder allein aus ihrem sozialen Kontext heraus, noch lediglich mithilfe technischer Determinismen verstehbar, vielmehr als soziotechnisches Phä-

nomen mit immenser ethisch-moralischer Reichweite. Nichtsdestotrotz ist die Frage nach der Methodologie ganz entscheidend, wie unterschiedliche Ergebnisse auf eigentlich derselben Datenbasis deutlich belegen, wenn nur unterschiedliche Auswertungswerkzeuge und Forschungsfragen gewählt werden.

Ungeachtet der aktuellen Funktionstüchtigkeit soziotechnischer Überwachungsmaßnahmen bzw. ihrem weniger umstrittenen Zukunftspotenzial ist zumindest eines mit Sicherheit schützenswert und ohne Frage bedroht, wie Charles D. Raab (University of Edinburgh) ausführte: nämlich die Privatsphäre. Und zwar nicht nur als individuelles Recht, in bestimmten Kontexten alleine gelassen zu werden, sondern auch in seiner demokratischen Bedeutung und Spielart: als Recht auf einen freien Zusammenschluss mit Anderen, ohne dabei zum Objekt von Überwachungsmaßnahmen zu werden.

Anmerkungen

- 1) Dieses neue interdisziplinär angelegte Forschungsfeld in den Sozialwissenschaften auf dem Gebiet der Überwachung und Bewertung (engl. „surveillance“) stützt sich u. a. auf Ansätze aus Technik- und Organisationssoziologie, Kriminologie, Psychologie, Architektur sowie Politik-, Rechts- und Medienwissenschaft (Leon Hempel).
- 2) Dazu gehören u. a. Videoüberwachung, Biometrik, GIS und DNA-Analyse.
- 3) Der Name CCTV leitet sich von der geschlossenen Kabelverbindung (engl.: „Closed Circuit TV“) zwischen Überwachungskamera und Bildschirm ab. Das Haupteinsatzgebiet von CCTV ist die Überwachung von öffentlichen oder privaten Räumen oder des Verkehrs. (Anm. der Red.)
- 4) „Minority Report“ ist ein US-amerikanischer Science-Fiction-Film des Regisseurs Steven Spielberg (2002), dessen Handlung im Jahr 2054 spielt. Die Abteilung „Precrime“ der Polizei soll Morde aufklären, bevor sie überhaupt begangen werden (Anm. der Red.).

«